

Inhaltsverzeichnis

Menschliches – Zwischenmenschliches

Seite 7

(Gelingende) Kommunikation

Seite 25

(Un)Logisch

Seite 45

So – oder anders gesehen

Seite 61

(Kein) Malheur

Seite 79

Geschäfte und Geschäftstüchtige

Seite 99

(Auto)Technisches

Seite 119

(Lebens)Erfahrungen

Seite 131

Alte Zeit – neue Zeit

Seite 145

Besonderes und Skurriles

Seite 161

Menschliches -
Zwischenmenschliches

USA I

Zu teuer?

Nicht weit von New Orleans stieß ich auf einen grauhaarigen ... nein, halt, nicht flunkern. Ich war noch nie in den USA. Aber die Geschichte, die ich erzählen will, ist trotzdem wahr. Also – als mein Freund Armin in Amerika war, sah er auf einem Parkplatz einen älteren Mann in eher schlichter Kleidung, der auf einen Rolls Royce von ungefähr 1950 zuging. Der Wagen war ein „Surviver“ – in Würde gealtert, aber tadellos gepflegt.

Mit diesem Mann kam Armin ins Gespräch, und so fragte er ihn nach einer Weile beiläufig: „Aber es ist doch gewiss sehr teuer, einen solchen Wagen zu fahren?!“ „Nein“, antwortete der Rolls-Royce-Fahrer ruhig – offenbar kannte er solche Fragen, „das ist nicht teuer. Meine Mutter hat diesen Wagen ihr ganzes Leben gefahren. Dann hat sie ihn mir vererbt, und seitdem fahre ich ihn. Ich habe nie einen anderen Wagen besessen. – Nein, das ist gar nicht teuer!“

USA II

Wohin damit?

Auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten fand Armin in the middle of nowhere ein großzügiges Haus im typischen Landhausstil der Südstaaten. Das war doch ein Photo wert!

Armin stieg aus, ging auf der Suche nach guten Perspektiven um das Haus herum und stellte fest, dass das Haus mit seiner Rückseite an einem tiefen Abgrund stand. Armin blickte in diesen Abgrund und sah – sechs oder sieben alte Autos, auf und übereinander, verrostet und verbeult, manche auf der Seite liegend, manche auf dem Dach. Die verschiedensten Baujahre der letzten fünfzig Jahre waren vertreten.

Es war offensichtlich: Der Eigentümer des Anwesens ließ seine alten Autos, statt sie zu verschrotten, einfach den Abhang hinunterrollen. Dort unten störten sie niemanden, und außerdem musste er sich so nicht endgültig von den geliebten Autos trennen. Ein eigener kleiner Autofriedhof – von der Straße aus nicht zu sehen ... „Amerika, du hast es besser“, wusste schon Goethe.

USA III

Im Wilden Westen

Der Highway nach Westen ist endlos. Wilfried ist hundemüde, denn er sitzt seit Stunden am Steuer. Eine Stunde noch, dann löst Armin ihn ab ... Wilfried kämpft gegen den Schlaf. Schwerer und schwerer fällt es ihm, gleichmäßig zu fahren, fünfundsechzig Meilen, wie vorgeschrieben. Wieder und wieder und dann immer öfter tippt er kurz die Bremse an.

Das ständige Aufleuchten der Bremslichter auf dem menschenleeren Highway kommt einer Polizeistreife verdächtig vor. Sie hält den Wagen an. „Der Fahrer aussteigen“, ruft ein schwerbewaffneter Polizist, „umdrehen und die Hände aufs Dach!“ Gehorsam steigt Wilfried aus, und Armin mit ihm, denn Wilfried spricht kein Englisch. Sofort sieht Armin den Lauf einer Maschinenpistole auf sich gerichtet. „Nur der Fahrer!“, blafft der Polizist ...

Der Wilde Westen ist halt immer noch wild. Und der Cop weiß so gut wie ein Sheriff zweihundert Jahre vor ihm: In einer solchen Lage nicht der Schnellere zu sein – das erlaubt ihm das Leben kein zweites Mal.

US-Kavallerie

Der beliebte alte Leiter der Arbeitsgruppe nutzte seine letzte Tagung vor der Pensionierung für einen sehr persönlich gehaltenen Rückblick. Die Zuhörer waren gerührt; er selbst musste um Beherrschung ringen und kämpfte mit seiner Stimme. In diesem Moment ertönte das Angriffssignal der US-Kavallerie – natürlich aus dem Handy eines Zuhörers. Es hätte nicht unpassender sein können. Der Redner verlor völlig den Faden, und die Zuhörer glucksten vor unterdrücktem Lachen.

Der Handy-Mann verließ den Saal zwischen Rednerpult und erster Sitzreihe. Um nicht allzu sehr zu stören, eilte er in tiefgebückter Haltung und im Laufschrift zur Tür. Diese Form der Fortbewegung gab seinem Auftritt etwas eindeutig Galoppierendes – und dazu ertönten noch immer die Trompetenklänge der Kavallerie. Passend, sehr passend sogar! Alles, was recht ist.

Frauenquote

Siebzehn Personen hatten sich im Besprechungsraum um den großen Tisch gesetzt, fünfzehn Herren und zwei Damen. Zwei Damen, immerhin, das war schon ein bisschen außergewöhnlich, denn oft genug waren die Herren ganz unter sich.

Frau Scherer, die Sekretärin, trat ein und sah in die Runde. Ihr Blick fiel auf Sybille Weiß, eine attraktive Frau, gut frisiert und dezent geschminkt, in einem schicken Business-Kostüm. „Ah“, sagte sie erfreut, „heute eine Frau dabei!“

Da ertönte von hinten eine etwas beleidigte weibliche Stimme: „Nein, zwei!“ Suchend sah Frau Scherer in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war, und entdeckte die kleine, burschikose Conny Feldmann mit ihrer Kurzhaar-Frisur und ihrem Unisex-Outdoor-Look. Kein Wunder, dass sie Conny übersehen hatte, aber ein bisschen peinlich war es doch. Sollte man jedenfalls meinen, aber offenbar nicht für die selbstbewusste Sekretärin. „Ach, da hinten“, sagte sie, und dann, wie um ihr Versehen zu erklären: „Noch so ’ne kleine.“